



### Ein Rückblick auf den ärztlichen Stand

**Robert Jütte (Hrsg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft: organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert. Köln, Dt. Ärzte-Verlag, 1997, 319 Seiten, 68,- DM**

Es wäre ungewöhnlich, setzte man sich schon in frühen Jahren mit Herkunft und Geschichte des eigenen Berufsstandes auseinander, dem zunehmend anzugehören man mit der Zahl zurückgelegter Medizinstudien überzeugt war. Das soll die Mühen derer nicht schmälern, die Grundlagen dazu in medizingeschichtlichen Vorlesungen zu vermitteln haben. Wenn das nicht sonderlich dauerhaft blieb, so wußte schon Schiller davon, daß sich Rückblicke erst eröffnen müssen.

Einen Stimulus, die Geschichte der organisierten Ärzteschaft aus den beiden letzten Jahrzehnten deutlicher wahrzunehmen, bietet diese lückeschließende Aufarbeitung, anlässlich des 100. Deutschen Ärztetages in Eisenach erschienen und mehr darstellend als eine auf dieses Jubiläum bezogene Festschrift.

Das Projekt ohne inhaltlich hinderliche Vorgaben in Hände von Historikern zu legen, sicherte als vernünftige Voraussetzung dem Inhalt sein wissen-

schaftliches Fundament bei bewußtem Verzicht auf Reminiszenzen subjektiver Natur. Dem Herausgeber, spiritus rector und Mitautor zugleich, Prof. Dr. Robert Jütte, Leiter des Institutes für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, gebührt das Verdienst und Lob, das Ganze zu einem geschlossenen Oeuvre verschmolzen zu haben. Das umso mehr, als es eine kritische Geschichtsdarstellung eines durch manche Besonderheit ausgezeichneten Berufsstandes ist, der im gesellschaftlichen Kräftespiel den Inhalt kantischer Maxime und des hippokratischen Schwures recht unterschiedlich erfüllt hat. Auch materialistisch-dialektischer Geschichtsbetrachtung nahe Leser werden nicht den Vorwurf erheben können, soziopolitische Zusammenhänge und Spannungen nicht genügend dargestellt zu finden.

Bis heute schwärende innerberufliche Interessengegensätze durchziehen den Inhalt ebenso, wie die unaufhörlichen Auseinandersetzungen mit dem Fiskus und den Krankenkassen. „So stand der Allgemeinarzt dem „Specialarzt“, der freie Praktiker dem Krankenhausarzt, der städtische dem auf dem Lande praktizierenden Mediziner“ (S. 45), schließlich der Medizinalbeamte dem frei praktizierenden Kollegen, gar der Arzt der Ärztin, oder der aus dem Bildungsbürgertum herkommende dem „Brotstudenten“ gegenüber. Berufsständische Geschlossenheit war eher zu konstatieren, wenn gemeinsame wirtschaftliche Interessen auf dem Spiele standen.

So läßt einen der bei der Lektüre aufkeimende Gedanke nicht los, ob es denn wirklich die Geschichte einer deutschen Ärzteschaft ist, die das Buch zu behandeln sich auflegte? Denn das Morphem „schaft“ hat semantisch mehr im Sinn, nämlich Gemeinsames und Zusammengehöriges auszudrücken, wie etwa in Mutterschaft, Freundschaft, Kameradschaft, Mannschaft, Gemeinschaft oder so. So besehen, kann es dann wohl eher nur die Geschichte des deutschen Arztstandes sein, was inhaltlich so hohe Ansprüche nicht zu erfüllen braucht.

Die Hälfte des Buches nimmt Bezug auf die unsägliche Zeit des Nationalsozialismus und die Verstrickungen von Ärzten, die Nachkriegszeit und Gegenwart. Dabei

ist der unfreiwilligen Dichotomie von West und Ost durch Aufnahme eines Kapitels über das staatliche Gesundheitswesen in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR Rechnung getragen worden. Nur unbefriedigend und allzu cursorisch gelang aus der Sicht des Rezensenten die Inkorporierung der ostdeutschen Ärztinnen und Ärzte nach der politischen Wende in das Gesundheitswesen der Bundesrepublik auf nur einer Druckseite (S. 272). Schließlich war kaum ein Stein auf dem anderen geblieben. Man kann den Einwand erheben, daß diese kurze Übergangsphase höheren Darstellungsaufwand nicht rechtfertigte, überhaupt nur den kleineren Teil der Ärzte Deutschlands betraf und bezogen auf den Buchinhalt insgesamt ausreichend war. Aber gerade hier hätten Einfügungen, wie zum Beispiel über den Aufbau der Ärztekammern, der Kassenärztlichen Vereinigungen und Versorgungswerke, auch zuständiger Länderministerien samt der neuen Gesetzlichkeiten, Sachverhalte angeboten, die von unmittelbaren Zeitzeugen auch hätten dargestellt werden können. Künftig wird das nur im Nachhinein noch möglich sein.

Daß schließlich ein Schlußkapitel: Phasen der „Vergangenheitsbewältigung“ eingefügt wurde - man achte auf die in Frage stellenden „Füßchen“! - zeigt, zumindest nicht mehr auszuklammern, was zu Zeiten des kalten Krieges besser bedeckt gehalten wurde und aus ostdeutscher Sicht nicht nachvollzogen werden kann.

Das Buch ist informativ illustriert und bietet auch ausreichend Belege in Tabellen und Diagrammen. Gerade der ostdeutsche Leser wird Nutzen daraus ziehen, denn der Bogen spannt sich von den Anfängen in der Biedermeierzeit und der „gelehrten Periode“ des Dresdners H. E. F. Richter bis zum Jubiläums-Ärztetag in Eisenach 1997. So kann er aufarbeiten, was ihm in den letzten 50 Jahren außerhalb des sozialistischen Gesundheitswesens entging und überraschende Realität wurde.